

Er erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berg, in Wien: A. Oepplik, Haasen-stein & Vogler, Rudolf- Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasen-stein & Vogler, G. L. Dabbe & Co.

Nro. 188. Hermannstadt, Dienstag den 16. August 1887. 103. Jahrgang.

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der russischen Valuta.

Von besonderem Interesse ist das neueste Geschick des Papier- rubels. Während er zu Anfang des Jahres 1886 noch auf 200 stand, wich er in den ersten Monaten des laufenden Jahres bis auf 178 zurück und seitdem ist er bis zur Stunde unter den niedrigsten Curs gefallen, den er in der Periode des orientalischen Krieges erreicht hatte.

über werden. Ueber die Summe der noch im Umlauf befindlichen „temporär ausgegebenen“ Creditbilletts schwebt ein gewisses Dunkel. Die Schuld des Reichsbanks an die Reichsbank ist allerdings gemäß dem Umlauf von 1881 von damals 400 Millionen Rubel bis zum 1. Januar 1886 auf 150 Millionen Rubel herabgemindert worden, aber damit ist keineswegs zugleich eine Einziehung von 250 Millionen Creditbilletts verbunden gewesen, vielmehr wird die Gesamtsumme der normalen und der zeitweiligen Emission der letzteren am 1. Februar 1886 auf 1046 Millionen angegeben, wonach noch ungefähr 330 Millionen in temporär ausgegebenen Noten ausstehen würden.

Politische Uebersicht.

Das Agrarier Amtsblatt veröffentlicht die Einberufung des kroatischen Landtages für den 1. September. Von einem angeblichen Notifikations-Schreiben des Prinzen von Coburg an die Mächte ist in Wiener maßgebenden Kreisen bis zur Stunde nichts bekannt.

Prinzen Ferdinand von Coburg in Petersburg private und familiäre Besuche, um den Czar für den Prinzen umzustimmen.

Die „Kreuzzeitung“ zieht die ihr von Paris gemeldete deutliche russische Annäherung in Zweifel; diese Hoffnungen seien den Tatsachen vorausgesetzt. Deutschlands diplomatische Beziehungen zu den Mächten bewegen sich allerdings in den Formen der Höflichkeit, aber von einer aufrichtigen freundlichen Annäherung Russlands sei nichts wahrzunehmen; vielmehr werde die Politik des Czarenreichs fortgesetzt von deutschfeindlicher Stimmung beherrscht, wie beispielsweise die Milde- rung des Fremden-Umlauf nur eintritt, weil dessen strikte Ausföhrung spezifisch russische Interessen geschädigt hätte.

Feuilleton.

Heimlos.

„Wissen Sie, Herr Schreiber, daß Sie ein großer Mann sind?“ sagte sie endlich mit sichtbarer Mühsamkeit. „Ich bringe Ihnen Verdienst in das Haus, und Sie fahren mich an, wie einen Hund. Hu!“ brach sie plötzlich ab, während Marbre an den Tisch getreten war, um die Lampe anzuzünden; „hu,“ fuhr sie fort, die eisige Luft im Zimmer fühlend und das offene Fenster gewährend, „ist das hier eine Kälte und dabei noch das Fenster offen! Und was ist denn das hier am Boden? Warmherziger Himmel! Ich trete auf Glas! Das hat sicher der Wind vom Fensterbrett heruntergeschleudert!“

„Liebe Brigitta!“

Da du so lange wieder Nichts hast von dir hören lassen, so nehme ich an, daß Nichts vorgefallen ist. Mir ergeht es ganz anders; ich habe dir viel Neues und Wichtiges mitzutheilen. Voriges Jahr, um die Weihnachtzeit herum, ließ ich dir durch unseren Landmann sagen, daß sich die Näthin zu meinem Aegerer noch zur Unterflügung eine Mamsell ins Haus genommen hat, eine Bettelprinzessin mit einem solchen Körbchen, daß die Männer alle, jung wie alt, ganz sinnlos hinter ihr her seien, während ich sie gar nicht für so schön halten kann.“

Die Alte aber, welcher die Veränderung in den Zügen des Schreibers vollständig entgangen war, fuhr indes hoffig fort:

„Ach, Herr Schreiber, ich habe noch Etwas vergessen. Meine Schwester muß auch den Namen der Mamsell wissen. Schreiben Sie also brunter: Das Mädchen heißt Vera Heimlos.“ Marbre starrte die Spedierin an, als sähe er ein Gespenst; plötzlich stieß er den Stuhl hinter sich zurück und sprang auf. „Aber, Herr Schreiber,“ zeterete die Alte, „was ist Ihnen denn? Sehen Sie doch schön den Namen unter den Brief und sagen Sie mir, was das Geschreibsel kostet. Ich muß fort!“ Marbre sah die Alte so durchbohrenden Auges an, als wolle er sie mit seinen Blicken erdolchen.

id rg, apotheker. apaten, sowie gen, Steifheit os, Fogaras, stadt. En 539] 1—6 reise durch die n wir das chten, daß n unten

irgend ein Opfer. In Wien sei für beide Staaten Platz genug. Das Uebereinkommen beweise, daß beide Staaten den Frieden wünschen. In Betreff Egyptens bemerkte der Minister-Präsident, daß die Türkei ungeachtet der ihr gemachten zahlreichen Vorschläge, die Convention nicht ratificiren wollte. Es ist aber die Pflicht der britischen Regierung, Egypten stets gegen innere und äußere Gefahren zu schützen; man werde demnach noch einige Zeit dort bleiben müssen. Schließlich erklärt Salisbury, die Gefahren für den europäischen Frieden seien nun vollständig geschwunden, und er erwarte die Aufrechterhaltung des tiefen Friedens.

Das „Journal de St. Petersburg“ sagt unter Hinweis auf die Abreise des Prinzen Coburg: „Wir haben die Reise, als zum ersten Male davon die Rede war, bereits als Abenteuer bezeichnet und können diese Bezeichnung nur wiederholen. Als der Prinz die Deputation empfing, hat er die notwendigen Vorbedingungen für die Thronbesteigung so vollständig definiert, daß es müßig wäre, darauf zurückzukommen. Man kann nur erstaunen und es in erster Linie wegen des Prinzen bedauern, daß er jene Vorbedingungen so rasch vergriffen. Sicherlich wird es nicht dieses Vergessen aller legalen Bedingungen, sowie aller Convenienzen sein, was Rußland veranlassen könnte, seine Ansichten über die Ungültigkeit einer Wahl zu ändern, welche von einer Versammlung vollzogen wurde, deren Legalität Rußland stets bestritten habe. Die anderen Großmächte und die Pforte betreffend sind die Ungefährlichkeit und Inconvenienz des Beschlusses, zu welchem der Prinz sich hinreißend ließ, zu offenkundig, als daß irgend eine dieser Regierungen denselben zustimmen könnte. Es scheint uns demnach, daß die Reise des Prinzen wieder eine jener bedauerlichen Zwischenfälle ist, an denen die junge Geschichte des Fürstenthums Bulgarien schon so reich ist, und daß die Reise unter keinerlei Titel und von keinem Gesichtspunkte eine Lösung bilde und man einweilen die Entwicklung, welche die Ereignisse in diesem so schwer geprägten Lande nehmen werden, abzuwarten habe. — Die Petersburger Blätter betrachten die Reise des Prinzen von Coburg nach Bulgarien als ein Abenteuer, das ihm nur Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen bringen könne. Die „Deutsche Petersburger Zeitung“ sagt, auf den Curszettel verweisend, dieses Abenteuer könne und werde verschiedentlich Unheil anrichten. Das Blatt glaubt, die russische Abstinenzpolitik gegenüber Bulgarien werde nunmehr durch eine sehr active Politik ersetzt werden. — Die „Nowoje Wremja“ ist dagegen der Ansicht, Rußland werde nicht activ eingreifen, da der Aufenthalt des Coburger Wurzpaters in Bulgarien ohnehin nicht lange andauern werde. — „Sarajebanin“ sagt: Gott bewahre uns vor dem geringsten Schritte für oder gegen das Abenteuer des Prinzen.

Sehr bezeichnend für die Stimmung, in welcher die russischen diplomatischen Kreise den Tod Rastoff's aufgenommen haben, ist folgende Auffassung des „Nord“: „Rastoff war ein großer Patriot mit einem edlen Herzen, einer hochangelegenen Natur und einem großen Charakter, aber es fehlte ihm die biegsame Geschmeidigkeit. Seine Ansichten waren einseitig. Er nahm weder Rücksicht auf die verschiedenen Wandlungen der politischen Fragen, noch hatte er Verständnis für den Compromiß, welcher das Wesen der Diplomatie ausmacht. Daher stammten seine leidenschaftlichen und oft ungerechten Angriffe auf jene Personen, deren Pflicht es ist, eine vermittelnde und temporisirende Thätigkeit auszuüben. Er war kein Mann für die Alltagspolitik, sondern geschaffen für den Augenblick einer großen nationalen Crisis, wie die polnische Erhebung des Jahres 1863.“

Bulgarien.

Welche Gefühle mögen die geprüfte bulgarische Nation bewegen! Hoffen und Bangen mögen ihre Brust erfüllen. Wie lange ist es denn her, daß der erste ihrer Fürsten mit gleicher Freude, mit gleicher Erwartung von dem kaum befreiten Volke eingeholt wurde! Jahrhunderte hindurch hatte die einst große und ruhmreiche Nation unter dem Druck der Fremdherrschaft geschmacht. Jahrhunderte hindurch hatte das Joch des Islams die Eigenart des bulgarischen Stammes auszuwischen gesucht. Da schlug die jährlich erwartete Stunde der Erlösung. Die Bulgaren erhielten das Recht ihrer selbstständigen Existenz wieder, sie richteten sich auf an der Erinnerung einer großen Vergangenheit; sie empfingen mit offenem Arme ihre Befreier, und mit einkimmiger Begeisterung erhoben sie den Prinzen auf den Schild, den der Czar als seinen Vertrauensmann empfahl.

„Unser Wissen ist Stülckwerk“, steht in der Schrift, wer hätte in den Tagen, da Anton von Werner sein berühmtes Congressbild malte, gedacht, daß der „ewige Vertrag“, den das europäische Concert mit seinen Unterchriften bedeckte, nicht das Alter eines Jahrzehnts erreicht würde! Wer hätte geglaubt, daß derselbe Prinz, der im russischen Hauptquartier seine Erziehung genossen, der vom Czar mit Gnaden überschüttet wurde, der berufen schien, als russischer Satrap „die Civilisation nach Osten zu tragen“, nach wenigen Jahren von russischen Wegelagerern aufgegriffen

„Den Brief? du willst den Brief, den ich geschrieben habe?“
Jetzt bligte wirklich etwas wie Wahnwitz in den Zügen des Mannes auf, während er das Couvert vom Tische riß und der Alten hochwoll in die Augen sah.

„D-ze, den Brief erhältst du niemals!“

„Aber, lieber Herr Schreiber“, sagte die Alte plötzlich im Tone süßlicher Freundschaft. „Was sprechen Sie nun da wieder! Geben Sie mir doch meinen Brief und sagen Sie mir, was ich dafür zu bezahlen habe!“

„Den Brief kannst du nicht bezahlen!“
„S, das sollte ja selbst sein, wenn Kose Dablsind, die schon über die fünfzehn Jahre hinaus Haushälterin beim Medicinalrath Seehagen ist, nicht einmal einen Brief bezahlen könnte!“

Bei der Nennung des Namens des Medicinalraths zuckte es abermals in Marbre's Zügen auf, während die Alte vor Aerger, daß sie aus ihrem Incognito herausgetreten war, ihren zahllosen Mund fest zusammenpreßte.

Eine Pause entstand. Der Copist war der Erste, welcher, seine Erregung bekämpfend, sprach:
„Wenn Sie so sprechen, dann liegt die Sache allerdings anders. Geben Sie mir dreißig Mark und Sie erhalten den Brief.“

„Was?“ rief Kose hervor. „Dreißig Mark soll ich bezahlen, wo ich auf die leicht fünfzig Pfennige rechnete? Aber, was machen Sie denn jetzt wieder?“ rief sie erschrocken, da sie sah, wie Marbre den Brief in seine Wappsekte und diese in den Tischkasten einschloß. „Wenn Sie mir den Brief nicht geben, wissen Sie, daß ich Sie dann verklagen kann?“

„Statt aller Antwort, schritt der Mann, der sich Marbre nannte, auf die Thür zu und legte die Hand auf deren Drücker. Kose, welche seine Bewegungen mit Geierblicken verfolgte, konnte seine Absicht nicht misverstehen.

„Herr Schreiber“, sagte sie plötzlich besonnen, eine kleine Geldbörse hervorziehend, „wenn ich Ihnen hier eine ganze volle Mark gebe, bekomme ich dann meinen Brief?“

„Nein!“ antwortete der Copist kurz und schon hatte die Thür dem Duche seiner Hand nachgegeben.
Zetoch Kose wich nicht von der Stelle, sondern beschäftigte sich anscheinend sehr eifrig mit ihrer Börse.

(Fortsetzung folgt.)

und fortgeschleppt, von des Czaren Presse mit Hohn überschüttet, mit des Czaren Haß und Groll beladen, die Stufen des Thrones herabstiegen würde, welche er einst als hoffnungsvoller Jüngling bestiegen! Es ist Alles anders gekommen, als man erwartet, gehofft, gewünscht. Die Bulgaren begrüßen heute schon den zweiten Fürsten, und dieses Fürsten oberstes Verdienst ist in den Augen der Bulgaren — die Verweigerung der russischen Anerkennung.

Nur der Zwang der eiserne Nothwendigkeit konnte einen solchen Umschlag der Stimmung bewirken. Die Bulgaren waren des Dankes voll gegen den „Czar-Befreier“, der ihre Ketten gebrochen. Und wie sollte auch ein freiheitsliebendes Volk nicht mit inniger Hingebung an dem Herrscher hängen, der mit ihm des gleichen Stammes, der gleichen Religion, der verwandten Sprache und obenein ihr größter Wohlthäter ist! Wenn Rußland alle diese Dankbarkeit, alle diese Verehrung und Hingebung vernachlässigt, wer dankt ihm dann? Mea culpa, mea maxima culpa! Wer Dank begehrt, hat seinen Lohn dahin! Wer aber gar den Beweis erbringt, daß sein Wohlthun nur auf Eigennutz beruht, wer von dem Pfande, das er hingegeben, mehr als Wucherzinsen einstreicht, der kann sich nicht wundern, wenn die warme Begeisterung in kühles Mißtrauen umschlägt und schließlich der habgierige Vormund ebenso verfaßt wird, wie früher der Gewaltthäter. War denn Bulgarien unter den russischen Beamten und Officieren minder ein Opfer fremder Willkür als unter der türkischen Herrschaft? Nur zu schnell verstanden es die moskowitzischen „Befreier“, in Bulgarien das Wort gestülgt zu machen: Besser der Türke als Feind, denn der Russe als Freund!

Zwei Jahre sind verstrichen, seit die bulgarische Frage auf der europäischen Tagesordnung erschien. Man hörte bis dahin mancherlei, dessen volle Tragweite nicht sofort erkannt wurde. Der Czar führte den Fürsten am Gängelbände, und die russischen Minister behandelten das Kind ihrer Laune mit einem frechen Uebermuth, das selbst einem Kamm der Schuldbücher reizen mußte. Verfassungen wurden gegeben, umgefloßen, widerrufen, von einem Extrem wurde zum andern gesprungen, die Nation wurde mit Steuern überbürdet, alle Ämter und Würden wurden den „Befreier“ überliefert, die Russen hauchten wie in einem eroberten Lande, und kein Versuch wurde unternommen, das Einvernehmen zwischen Fürst und Volk zu hindern und dem Fürsten die selbstständige Regierung zu wehren. Erst als die russischen Minister in Bulgarien den Fürsten gänzlich zu Seite schoben, erst als die Officiere der bulgarischen Armee erklärten, nur dem Czar, nicht dem Fürsten Gehorsam zu schulden, gerieth des Battenberger's Blut in Wallung, und mit kühnem Griff befreite er sich von seinen „Befreier“, um eine Stütze in seinem Volke zu finden.

Aber noch lag die Auffassung sehr nahe, daß die Entlassung der russischen Minister nur ein Schritt von persönlicher Bedeutung sei. Fürst Alexander trennte sich von einigen Russen, nicht von Rußland. Noch gab es genug russische Beamte, noch vorwiegend russische Officiere in Bulgarien. Da kam der Wendepunkt in dem Leben der bulgarischen Nation. In Philippopol ward im Widerstreit mit dem Berliner Vertrage die Vereinigung von Ostrumelien mit Bulgarien ausgesprochen. Erfolgte dieser Schritt im Interesse des Czarenreiches? Niemand glaubte die Frage verneinen zu dürfen; entspraç doch diese Vereinigung dem russischen Programm, wie es in dem Frieden von San Stefano niedergelegt war! Schon sah man die Lanzen der Rosalen unter den Thoren von Konstantinopel, schon trankten die Sotnien ihre Wosse in den Fluten des Bosporus. Eine mächtige Erregung ging durch Europa; Jedermann wußte, daß die Ablehnung der Mitwissenschaft seitens Rußlands nur eine eitle Comödie sei. Und in dieser Meinung wurde die Welt bestärkt, als Serbien, anscheinend unter österreichischem Einfluß, mit dem Schwert in der Hand die bulgarische Union rückgängig zu machen suchte. Der Erfolg auf dem Schlachtfelde hob des Battenberger's Brust; noch fand er Lob und Beifall in der russischen Presse, noch gehörte ihm ein Plätzchen in des Czaren Herz. Wäre Fürst Alexander damals zu seinem Vetter gekommen, um ihm Ostrumelien zu Füßen zu legen, er wäre wieder zu Gnaden angenommen worden. Aber er hatte den Ehrgeiz, Rußlands Freund, nicht Münderl und Werkzeug sein zu wollen, und — es folgte der Handstreich von Sofia, folgten jene astartischen Draufgänger, welche noch überall in frischer Erinnerung sind.

Damals, als in Philippopol der Berliner Vertrag gerissen wurde, damals, als Rußland durch das banditenmäßige Attentat auf den Fürsten Alexander Geseh und Recht mit Füßen trat, damals, als die Arglistigkeit eingeseht und von einem Kaulbars in der unfinsternen Weise bedrängt wurde, wäre es für die Großmächte am Plage gewesen, sich über den Schut des Völkerrrechts auszuinandergesetzen. Aber die Großmächte handelten wie jene Ärzte, welche am Bette des nichtleidenden Patienten sich über die Abstammung des griechischen Namens der Krankheit nicht einigen können, inessen — der Patient stirbt. Die bulgarische Nation aber wollte nicht sterben. Sie wachte sich ihrer Haut und hatte den Muth und die Kraft, den Aerzten zum Trost am Leben zu bleiben. Wer will es ihr nun verdenken, wenn sie auch ferner nach ihren eigenen Recepten zu leben wünscht? Wer will ihr verargen, wenn sie sich nicht ferner um die Aerzte, die sich nicht einigen können, kümmert? Die Bulgaren haben gethan, was sie gekonnt; sie haben durch eine besondere Gesandtschaft die Meinung der Großmächte zu ergründen gesucht; sie haben Rußland die Candidatur eines seiner ergebenen Günstlinge angetragen; sie haben um Vorschläge für die Fürstenwahl gebeten. Nun dann, auf die Dauer können sie nicht Europa zu Liebe in einem Hause ohne Dach wohnen, zumal wenn Europa dem polnischen Reichthage gleicht, in dem jedes einzelne Klein den im Uebrigen einstimmigen Beschluß ausstößt.

Es somit den Bulgaren selbst aus ihrem selbstständigen Vorgehen keinerlei Vorwurf zu machen, so bleibt nur für Europa zu wünschen, daß die Befreiung des bulgarischen Thrones durch den Prinzen Ferdinand von Coburg keine Störung des Friedens herbeiführen werde. Nach dem Waisstabe des Berliner Vertrages, zumal aber von russischen Standpunkt betrachtet, ist der heutige Zustand in nichts von dem geistigen verschieden. Die Union von Philippopol war vertragswidrig, die Republik unter der Regentschaft ist vertragswidrig, die Uebernahme der bulgarischen Krone ohne die Bestätigung durch die Pforte und die Anerkennung durch die Mächte ist ebenfalls vertragswidrig. Wenn Rußland das eine gestillt, wird es auch das andere tragen; wenn es seinem Interesse entspricht, bricht es den Vertrag und wenn es seinem Interesse entspricht, fordert es den Vertrag, wie Schylock das Geseh Benedigs forderte. Wie lange noch der Entscheidungskampf aus dem Orient hinausgeschoben wird, wer will es wissen? Aber bis diese verhängnisvolle Stunde schlägt, ist es jedenfalls besser, daß Bulgarien und Ostrumelien unter der Herrschaft des Coburgers stehen, wenn auch im Widerspruch mit dem Berliner Vertrage, als unter der Herrschaft eines russischen Satrapen, auch unter Erfüllung aller Bedingungen dieses Vertrages. Das ist die Ueberzeugung nicht nur der Bulgaren, sondern der meisten Mächte, welche den Vertrag geschlossen, und darum begleiten den neuen Fürsten von Bulgarien auf seinem Wege nicht nur die Glückwünsche seines Volks, sondern die warmen Sympathien von fast ganz Europa.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. August.
— (Kronprinzessin Stefanie) ist am 12. v. Vormittags um 10 Uhr aus Franzensbad in Jihl eingetroffen. Nachmittags um 5 Uhr, während des Concerts, erschien die hohe Frau auf der Esplanade und ließ sich nach kurzer Promenade auf einer Bank inmitten des

Publicums nieder. Um 4 Uhr fuhr der Kaiser-König zur Villa im Gries hinüber, um die erlauchte Schwiegertochter zu begrüßen und unmittelbar nachdem sich Sr. Majestät entfernt hatte, unternahm die Kronprinzessin den erwähnten Spaziergang. Das Publicum, welches um diese Zeit dem Concerte auf der Esplanade beizubehalten, war über das Erscheinen der Kronprinzessin freudig überrascht. Nahezu eine halbe Stunde verblieb die Kronprinzessin auf der Esplanade. Auf dem Rückweg wurde dem Grafen Moriz Esterházy jun. die Ehre zu theil, von der hohen Frau angesprochen zu werden.

(Beschränkung des Viehschmuggels.) Das hohe k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat vom 15. Juli 1887, Zahl 33.099/V. an das Publicum des Hermannstädter Comitatus nachstehende Verordnung erlassen, die wir in deutscher Uebersetzung hier nachfolgen lassen: Zum Zwecke der Verhinderung des mit aus Rumänien stammenden Schafen, Ziegen und Schweinen in großem Maße betriebenen Schmuggels, ordne ich einverständlich mit dem k. ung. Herrn Finanzminister für das Gebiet der Gemeinden Bojana, Rodt, Sinna, Dobra, Sugag, Sziláthy, Galis, Vale, Tiliésa und Orlat die Einföhrung der nachstehenden Ausnahmeverfügungen an, welche in den genannten Gemeinden in ausgedehntem Maße mit dem Bemerken zu verlaublich sind, daß dieselben für so lange in Wirksamkeit bleiben, bis über das vollständige Aufhören des bemerkten Schmuggels von Seite der controlirten Organe beruhigende Berichte einlangen werden. — 1. Die erwähnten Gemeinden werden verpflichtet, sofort ein eingebundenes Buch als Protokoll der für Schafe, Ziegen und Schweine auszustellenden Viehpässe anzuschaffen, welches durch das Stublrichteramt mit Seitenzahlen zu versehen und zu legalisiren ist. — 2. Jedes auf das Gebiet der Gemeinde gebrachte Stück Schaf, Ziege und Schwein ist innerhalb 12 Stunden bei dem zur Ausstellung der Viehpässe bestimmten Organe anzumelden und der Viehpasß demselben zu übergeben. — Dieses Organ ist verpflichtet über die angemeldeten Thiere ein besonderes Verzeichniß zu führen, welches, außer der laufenden Zahl, für den Ort der Ausstellung des Viehpasses, für Datum und Zahlen desselben, für den Namen des Eigentümers, für Beschreibung und für Stückzahl des Viehes je eine besondere Rubrik und außerdem eine Anmerkungsrubrik zu enthalten hat, in welcher letztere gelegentlich des Wegtreibens des Viehes der Bestimmungsort (eventuell das betreffende Weidegebiet) genau einzutragen ist. — Die Rückseite des vorgezeigten Viehpasses ist jedesmal mit der laufenden Zahl dieses Verzeichnisses, dem Datum der Vorgeigung und der Unterschrift des betreffenden Organes zu versehen und bei dem Verzeichnisse aufzubewahren, bis die Thiere aus der Gemeinde fortgetrieben werden. — 3. Für die aus der Gemeinde fortzutreibenden Schafe, Ziegen und Schweine hat sich der Eigentümer jedesmal einen auf seinen eigenen Namen lautenden Viehpasß zu verschaffen; hiezu ist der Eigentümer auch dann verpflichtet, wenn er seine Viehstücke auf die (Sommer-) Weide hinaus treibt, in welchem Falle im Viehpasse die in der Rubrik für die Richtung des Treibes die Weide, auf welche die Viehstücke getrieben werden, präcis zu bezeichnen ist. — Diesen Viehpasß hält der Hirt bei sich, und ist verpflichtet, denselben der Gendarmerie, der Finanzwache, den Gemeinde- und Contumazorganen auf Verlangen vorzuweisen. — 4. Wenn die im vorhergehenden Punkte aufgezählten Controlorgane auf dem Gebiete der erwähnten Gemeinden getriebenes, oder weidendes Vieh ohne Viehpasß, mit vorgeschriebenem Viehpasß, oder das weidende Vieh nicht auf der in dem Viehpasse bezeichneten Weide finden, so sind sie verpflichtet, dasselbe zu confisciren und betreffs Urbergabe desselben an das competente Stublrichteramt Sorge zu tragen. — 5. In den genannten Gemeinden ist zur Ausstellung der Viehpässe und zur Führung des obenerwähnten Verzeichnisses ein vollkommen vertrauenswürdiges Individuum zu bestimmen und wenn ein solches in irgend einer Gemeinde nicht gefunden werden sollte, so sind die Einwohner dieser Gemeinde hinsichtlich der Ausstellung der Viehpässe und der Anmeldungen an den Viehpasßaussteller einer anderen Gemeinde zu weisen. — Dieses Organ kann für die Ausstellung der Viehpässe die im Verordnungswege festgesetzten Taxen und gelegentlich der Anmeldung von Thieren außerdem für die Vidimirung jedes vorgewiesenen Viehpasses 3 kr. 6. W. einsehen. Der k. ung. Contumazdirector von Rothenturm ist verpflichtet, die zur Ausstellung der Viehpässe bestimmten Organe bezüglich der Manipulation der Viehpässe, sowie bezüglich der auf Grund dieser Verordnung ihnen zufallenden Aufgaben gründlich zu instruiren. — 6. Die Pässe der auf das neutrale Gebiet (Wälder) getriebenen Viehstücke, welche die Zollämter bisher zurück behalten pflegten, haben diese hinfür nur zu vidimiren und dem Eigentümer, beziehungsweise dem Hirten zurückzugeben, sind jedoch verpflichtet, über die in den Viehpässen enthaltenen Daten Bemerkungen zu führen. — Ich fordere das Comitatus-Publicum auf, wegen sofortiger Durchführung der gegenwärtigen Verordnung zu verfügen und über den Vollzug binnen 30 Tagen erscheidenden Bericht zu ermitteln.

(Der Musikverein) hält morgen Mittwoch den 17. d. um 6 Uhr Abends im Musikvereinsgebäude die Probe zur Kirchenmusik für das Geburtsfest Sr. Majestät. Alle ausübenden Mitglieder, auch jene, denen etwas aus Versehen keine Einladung zugekommen sein sollte, werden hiermit um freundliche Theilnahme an der Probe und Aufföhrung gebeten. Der absolvirte III. Cours der Chorschule wirkt ebenfalls mit.

(Tagesordnung für die vom 20. bis 23. August in Hermannstadt tagende Verein.) Samstag, 20. d., Nachmittags 5 Uhr: Vorstandssitzung des Gutsbesitzer-Vereines in der Wohnung des Vorsitzenden. 6 Uhr: Vorgesammung des Hauptverbandes und der Abgeordneten im Sitzungssaal der evang. Landeskirche. Abends: Gesellige Versammlung im Hermannsgarten.

Sonntag, 21. d., 9 Uhr: Versammlung der Abgeordneten und anderer Theilnehmer im Brudenhaller'schen Hause zum gemeinschaftlichen Kirchgang. 9 Uhr: Gemeinshaftlicher Gang in die evang. Pfarrkirche, wo Pfarrer Sindel von Tarlau die Festpredigt hält. Nach dem Schluß des Gottesdienstes eine halbständige Pause; sodann in derselben Kirche Verhandlung der Hauptversammlung. 2 Uhr: Festtafel im „Hermannsgarten“. Nachmittags 4 Uhr: Ausschussung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in der Wohnung des Vorstandes. — 5 1/2 Uhr: Ausschussung des allgem. evang. Frauenvereines im Saale der evang. Landeskirche (Sportergasse Nr. 4). 6 Uhr: Vorgesammung der Vertreterinnen der Ortsvereine im selben Saale. Abends: Gesellige Versammlung im „Hermannsgarten“.

Montag, 22. d., 9 Uhr: Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde im Saale des Musikvereines. Eröffnung: Dankred: auf Josef Haltrich vom Vorstand Dr. G. D. Teufel's. Verhandlungen; sodann Dr. E. Jiltsch: Vorlesung aus der „Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen“. Dr. Oscar v. Melk: Aus Hermanns „Altes und neues Kronstadt“. 2. Band. 2 Uhr: Festtafel im Hermannsgarten. 4 Uhr: Hauptversammlung des allgem. evang. Frauenvereines in der evang. Pfarrkirche: Jahresbericht. Verfügungen über die Jahresannahmen. Bericht der Frau Julie Jiltsch über das Lutherfestspiel in Jena und das Sophienhaus in Weimar. Neuwahl des Ausschusses. Abends: Gesellige Zusammenkunft im „Hermannsgarten“.

Dienstag, 23. d., 8 Uhr: Sitzung der naturhistorischen Section. 10 Uhr: Sitzung der historischen Section; beide im Brudenhaller'schen Hause. 12 Uhr: Schlußsitzung der Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde im Saale des Musikvereines. Verhandlungen; sodann E. Reiffenberger: Geseh und Renaisance an Profan-

bauten
der Ra
den ge
Dr. G
Abends
tafel is
rückt m
Wolff
zur G
Theater
in der
Milit
Freier
Nachmit
latz. G
ober in
einen K
Zinder
der Ab
Albanie
Ungarn
auszub
Staats
„Gazet
und fol
wären,
und ih
können.
Die
Willfür
besonde
befähig
Polizei
ihre de
verfügn
antwort
brüchli
Wache
Wir u
wenn e
uns da
können
Leitort
gefragt
manche
wäre
dazu:
„Steuer
und die
kann.
nur zu
ungarisi
„Gazet
so viel
warum
Klaufen
wird v
burg in
sehr be
völkere
Antin
ist geü
des Pr
folgen.
nach d
Postnu
mit de
gleich
Kenntn
spr den
der wo
Papst
Die R
Arme
liefer.
— Ein
Vorge
Geburt
Kreise
Prinz
hat sich
weshalb
Man h
von Ru
Prinz
Damen
wenn n
weges g
nigmäß
Norden
das au
gewisse
man an
entscheid
Nieman
in Bulg
durch e
treten.
wurde
tabelle
König
hübsche
für gen
Seite
wenig
nicht ob
Europa
seinen
bestimm
gefallen
Bulgari

zur Villa im rügen und un- nachm die Kron- n, welches um war über das zu eine halbe ch dem Rückweg teil, von der

Das hohe z, vom 15. Juli der Comitates besetzung hier aus Rumänien ge betriebenen Herrin Finanz- Siana, Dobra, Einführung der genannten Ge- verlaufbaren bis über das controlirenden Die erwählten es Buch als ne auszu- das Stuhl- ist. — Schaf, Ziege aufstellung der daß demselben angemeldeten welches, außer schpaffes, für schümers, für andere Audrit welsch letztere ort (eventuell Die Rückseite n Zahl dieses Schrift des be- zugsbewahren, — 3. Für die Schweine hat men lautenden dann ver- ners) Weide Audrit für die üde getriebene der Hirt ndarmerie, argorgenen vorgehenden er erwähnten as, mit dem- der in vor- das selbe s kompetente in Gemeinden Generwähnten duum zu be- nicht gefunden insfchlich der Viehpasaus- an kann für e freigelegten dem für die ngeben. Der die zur Aus- Manipulation rdnung ihnen Basse der auf die Zollämter zu vibimiten zugeben, sind Daten Vor- zu verfügen zu eritatten. den 17. d. Kirchenmusik gieber, auch n sein sollte, d Ausführung benfalls mit. J. L. B. August in 20. d., Nach- in der s Hauptvor- Landesstriche.

Abgeordneten zum gemein- die evang. r hält. Nach dann in der- dr: Festafel des Vereines brianbes. — es im Saale versammlung des: Gesellige des Vereines Eröffnung: D. Teutsch. r „Gesellige“ Welsch: Aus dr: Festafel gem. evang. Berfügungen über das t über das r. Neuwahl Hermanns- chen Section. enthalchen des Vereines d. Verhand- an Profan-

bauten in Hermannstadt. 2 Uhr: Gemeinshafter Mittagstisch (nach der Karte) im „Hermannsgarten“.

Die Karten zu den Festafeln am 21. und 22. August sind an den genannten Tagen bis 10 Uhr zu lösen in der Apotheke des Herrn Dr. C. Müller (großer Ring). Preis 1 fl. ohne Wein. — Sonntag Abends veranstaltet der Hermannstädter Männergesangsverein eine Lieber- tafel im „Hermannsgarten“.

— (Garnisons-Nachricht.) Die 24. schwere Batterie-Division rückt morgen von hier nach Klausenburg ab.

— (Zum Beginn der Theater-saison.) Herr Theaterdirector Wolff ist gestern hier eingetroffen, um die nötigen Vorbereitungen zur Eröffnung der Herbstvorstellungen im neugebauten städtischen Theater zu treffen.

— (Militär-Concert.) Heute Dienstag den 16. d. findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 bei freiem Entree statt. Anfang 6 1/2 Uhr Nachmittags.

— (Berlone) wurde vorgestern auf dem Wege von der röm- kath. Stadtpfarrkirche über den großen Ring durch die Armbrustergasse, oder in der Feltauer-gasse, ein schwarzledernes Geldtäschchen, enthaltend einen kleinen Geldebetrag, Bistillarten und einige Christen. Der rechtliche Finder wolle dasselbe für den erwähnten Geldbetrag als Finderlohn in der Administration dieses Blattes abgeben.

— (Aus romanischen Blättern.) Die „Gazeta Transilvaniei“ in Kronstadt nennt in ihrem Leitartikel vom 11. August die Ungarn ungarisch, die „Tribuna“ und das „Tageblatt“ in Hermannstadt heißen sie übereinstimmend nie Ungarn, sondern Magyaren, um damit auszuweisen, daß auch die „Tribuna“ und das „Tageblatt“ ungarische Staatsbürger und somit Ungarn, aber keineswegs Magyaren sind. Die „Gazeta“ schreibt über die slavischen russophilen Bewegungen in Oesterreich und kommt zu dem Schlusse: Wenn die Ungarn verständigere Politiker wären, hätten sie die slavische Bewegung von heutzutage vorherzusehen und ihr durch eine gerechte und billige Regierung im Innern vorbeugen können. Dann hätten sie von dem Panславismus nichts zu fürchten. Die „Tribuna“ trägt in ihrem Leitartikel vom 12. August über gewisse Willkürlichkeiten in der Verwaltung und den sozialen Verhältnissen ins- besondere darüber, daß in dem Dorfe Dragu ein ungarischer Grund- besitzer sich beklagt habe, daß bei ihm Feuer angelegt worden ist. Die Polizei, anstatt sich Mühe zu geben, den Brandbleger zu ermitteln und ihn dem Gerichte zu überliefern, hat es für vortheilhafter befunden, zu verfügen, daß in der Zukunft das ganze Dorf für jeden Schaden ver- antwortlich sei, der den und den elden Grafen oder Baron trifft und be- schließt, daß die Dorfbewohner des Nachts auf dem Hofe der Herrschaft Wache halten. Die „Tribuna“ schließt ihren Leitartikel folgendermaßen: Wir und die Magyaren hätten sehr gut miteinander leben können, wenn es nicht einige Leute gäbe, welche die Mißverständnisse zwischen uns dazu benützen, sich eine Lage zu schaffen, in der sie sich erlauben können, was sie wollen. — Der Klausenburger „Elenzsel“ hat einen Leitartikel den Hundem gewidmet und in demselben unter Anderem gesagt: Es gibt viele Hunde, welche eine bessere Kost haben, als so mancher calvinischer Lehrer und für solche Hunde, meint „Elenzsel“, wäre es gut eine Hundesteuer einzuführen. Die „Gazeta“ bemerkt dazu: Schlecht genug, daß man auch für die Hunde am Lande eine Steuer einführt, daß die vom großen Nutzen für den Landwirth sind, und die insbesondere der Viehzüchter und der Eschobane nicht entbehren kann. Aber, meint die „Gazeta“, das sind ja nur Romänen, die sollen nur zahlen. „Kolozsvár“ schreibt über den bevorstehenden Auszug der ungarischen Schriftsteller und Künstler. Zu diesem Leitartikel macht die „Gazeta“ folgende ipöthische Bemerkungen: Wer hätte in Klausenburg so viel Phantasie vorausgesetzt. Die Klausenburger wissen recht gut, warum sie verlangen, daß die Fremdenkinder von Hermannstadt nach Klausenburg kommen soll.

— (Fürst Ferdinand von Bulgarien.) Aus Sophia wird vom 13. d. gemeldet: Der Empfang, welcher dem Prinzen Co- burg in Klausenburg seitens der dortigen Garnison bereitet wurde, ist sehr bemerkt worden und hat sowohl auf den Prinzen, wie auf die Be- völkerung einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. — Monfratore Antim, welcher beauftragt ist, dem Prinzen den Eid abzunehmen, ist gestern von Kompania nach Tirnawa abgereist. Die Weiterreise des Prinzen von Tirnawa gegen Sophia dürfte über Philippopol er- folgen. — Erzbischof Clement sagte in seiner Ansprache, welche er nach dem Todeum in der Cathedrale hielt: Es sei aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß Fürst Ferdinand Mittel zu der Ausöhnung mit dem russischen Befreier finden werde. Der Fürst habe hieran so- gleich gedacht, als ihm die Nachricht von seiner Erwählung zur Kenntnis kam. Rühmder werde Jedermann frei seine Meinung aus- sprachen können, ohne fürchten zu müssen, verhaftet zu werden. — Bei der nach dem Te Deum abgehaltenen Revue haranguirte Major Paprikow die Soldaten und sagte, daß die Wiederwahl des Fürsten Alexander in Folge seiner kategorischen Weigerung unmöglich war. Die Nationalversammlung habe in der Person des Prinzen Coburg der Armee einen Vater gegeben, der schon durch seine Ankunft den Beweis liefere, daß er von den besten Gefinnungen für Bulgarien erfüllt sei.

— Ein dem Hause Coburg nahestehender Politiker berichtet über die Vorgeschichte der Candidatur des Prinzen Ferdinand Folgendes: Der Geburtsort der Candidatur ist eigentlich Canneß gewesen. Hier, im Kreise der Oheime und Vettern der orleanitischen Familie, mit welcher Prinz Ferdinand seit Jahren durch die intimsten Bande verbunden ist, hat sich das Project vorbereitet. Dazu war die Sache durch die An- wesenheit russischer Großfürsten und Großfürstinnen begünstigt worden. Man hatte die Rollen so glücklich vertheilt, daß selbst auf den Kaiser von Rußland mit völliger Zuversicht gerechnet werden zu können schien. Prinz Ferdinand hoffte, auf dem nicht ungewöhnlichen Wege der Damengunst über die ministerliche Staatskür zu triumphiren und wenn nicht Alles täuscht, — ganz ohne Erfolg in dieser Weg keines- wegs geblieben. Wenn der Prinz thatsächlich seine Reise in verhält- nismäßiger Ruhe und ohne daß das deshalb beschränkte Donnerwetter von Norden nach Süden her hereinzubringen scheint, angetreten hat, so ist das auch eine nicht zu unterschätzende Wendung gewesen und kann in gewissem Sinne schon als Erfolg gelten. Denn als ganz sicher darf man annehmen, daß beim Auftauchen der coburgischen Candidatur die entscheidenden Stimmungen ganz bedenkliche und bedrohliche waren. Niemand wollte von der abermaligen Einsetzung eines deutschen Prinzen in Bulgarien hören. Inzwischen war aber in diesen Combinationen durch einen völlig unerwarteten Umstand eine große Wendung einge- treten. Was Niemand vorausah, trat ein: die coburgische Candidatur wurde in England nicht nur nicht gutgeheißen, sondern sogar bitter ge- tadelte. Es war zur Zeit der Jubiläumseierlichkeiten, als man der Königin die unerwartete Mittheilung von sehr ernsten Aussichten des höchsten Ruffen hinterbrachte. Die Königin soll darüber ganz außer sich gewesen sein. Mögliche, daß gerade dieser Umstand auf der andern Seite des Welttheiles die Waagschale zu Gunsten des Prinzen ein wenig gehoben hat. Sicherlich hat der Erwählte des bulgarischen Bolkes nicht ohne tiefere Absicht eine Abneigung gegen den Battenberger vor Europa ausdrücken wollen, um den Beweis zu liefern, daß er mit seinen Plänen und Hoffnungen keineswegs von derselben Großmutter herkamme, wie jener. Was dem coburgischen Prinzen sicher bisher geholfen hat, ist die Ueberzeugung, daß er in England als Fürst von Bulgarien nicht willkommen ist. Ob er nun aber bei den Bulgaren

willkommen sein wird, wenn dieselben sehen werden, wie die englischen Consuln die Hände in die Taschen stecken und die Köpfe schütteln, das muß sich nun erst zeigen.

— (Die Quittirung auf dem Bahnhofe.) Unter diesem Titel bringt das „N. W. Tagbl.“ die Meldung über folgenden auf- sehererregenden und mit Reize des Prinzen von Coburg im Zu- sammenhange stehenden Vorfall: Als Dienstag um 7 Uhr Abends der Courierzug der Staatsbahn, in welchem sich der Secretär des Fürsten, Major Meinrad v. Laaba, mit einem Theile des Personals desselben be- fand, auf dem Bahnhofe von Temesvár anlangte, erschien der Oberst und Generalstabsoffizier des siebenten Armeecorps, dessen Commando in dieser Stadt seinen Sitz hat, in Begleitung eines Generalstabsmajors und des Platzhauptmannes auf dem Perron. Der Oberst erkundigte sich, in welchem Coups sich Major Laaba befände, und trat sodann an diesen mit der Aufforderung heran, ihm zu folgen. Major Laaba, der in Civilleidung reiste, leistete der Aufforderung ohne weiteres Folge und begab sich mit den drei Officieren in eines der Bureauzimmer im Bahn- hofsgebäude. Hier wandte sich der Oberst mit folgenden Worten an den Major v. Laaba: „Ich habe Auktrag, Sie aufzufordern, entweder augenblicklich nach Wien zurückzukehren oder sofort hier an Ort und Stelle ein Quittirungsgesuch, durch welches Sie auf Ihren militärischen Rang verzicht leisten, zu unterzeichnen.“ Major v. Laaba, der als Officier im Ruhestand der militärischen Jurisdiction untersteht, setzte dieser kategorischen Aufforderung, wenigleich ihm dieselbe einigermaßen überraschte, keinen Widerspruch entgegen. Auf seine Erklärung, daß er bereit sei, das Quittirungsgesuch zu unterzeichnen, wurde ihm ein bereits auf dem Schreibtisch liegendes Gesuch unterbreitet, durch welches er um die Genehmigung zur Niederlegung seiner Charge unter Vorbehalt des weiteren Pensionabzuges bittet. Major v. Laaba setzte schweigend seinen Namen unter dieses Schriftstück, worauf sich der Oberst mit den Worten von ihm verabschiedete: „Ich danke Ihnen, Herr Major, daß Sie uns Verlegenheiten erspart haben.“ Dieser Vorgang, welcher sich rasch inner- halb zehn Minuten dauernder Haltezeit des Expresszuges abspielte, bot dem reisenden Publicum Anlaß zu den abenteuerlichsten Combinationen. Aus der Schlussbemerkung des Obersten, sowie aus dem Umstande, daß derselbe in Begleitung des Stadthauptmannes erschienen war, geht hervor, daß derselbe in der That bereit war, den Major v. Laaba, falls dieser die Unterzeichnung des ihm vorgelegten Quittirungsgesuches verweigerte, in Befolgung seines Auftrages zur unverweilt Rückreise nach Wien zu veranlassen.

— (Massenvergiftung durch Schwämme.) Am 11. d. Nachmittags hatte der 24-jährige, in Budapest, Szabolcs-gasse Nr. 13, wohnhafte Schildmaler Franz Mubacz einen Ausflug ins Grüne ge- macht und bei dieser Gelegenheit eine große Menge von Schwämmen gesammelt, die er nachhause brachte. Die Mutter des jungen Mannes, Frau Katharina Mubacz, bereitete hierauf eine Schwammsuppe, von welcher außer den Genannten noch der Glasmaler Georg Schenk und die Dienstmagd Theresie Limbel aßen. Kurz vor dem Schlafengehen stellte sich bei allen vier Personen Ueblichkeiten ein. Durch einen Haus- ansuchen wurde ein, in der Szabolcs-gasse positiver Constabler von dem Vorfalle verständigt. Der Polizist eilte zur nächst gelegenen Telephon- station im Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahnhofe und rief die Hilfe der Freiwilligen Rettungsgesellschaft an. Fünfzehn Minuten später waren die Functionäre der Gesellschaft an Ort und Stelle. Es war die höchste Zeit. Die alte Frau Mubacz lag bereits starr und kalt in ihrem Bette. Auch der Zustand der drei anderen Personen war ein höchst besorgnißerregender. Es wurden den Kranken sofort Gelegen- mittel gereicht und Wäschungen und Fröhtirungen an ihnen vorgenommen. Diese Bemühungen hatten den Erfolg, daß sich der Zustand der Kranken sichtlich besserte und dieselben sich bald wieder außer Gefahr befanden, so daß sie in häusliche Pflege belassen werden konnten. Eine Unter- suchung eines Theiles der noch vorhandenen Schwämme constatirte, daß sich unter denselben der überaus giftige rothe Fliessschwamm be- funden hat.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Hofschaupielerin Josephine Wessely am 12. d. in Karlsbad am 27. Lebensjahre, — der ehemalige modenesische Minister des Aeußeren, Graf Josef Forni, am 8. d. in Sandegg im Alter von 80 Jahren.

— (Der Postbesraudant Zaleski) ist am 13. d. Früh 6 Uhr mit dem Postdampfer „Elbe“ aus America in Bremerhaven ein- getroffen. Um 7 Uhr wurden die Passagiere gelandet. Zaleski war auf dem Schiffe in einer isolirten Cabine untergebracht. Um etwaige Selbstmordversuche zu verhindern, stand der Verbrecher unter der be- ständigen Aufsicht zweier Matrosen. Er hat sich sehr ruhig betragen. Da er in Folge von Morphinumucht öfter kränkelte, mußte er regelmä- ßig Morphinumpulver bekommen. Spaziergänge unter Deck durfte er nur mit Bewachung vornehmen. An Land gekommen, wurde Zaleski sofort mittelst Droßkole nach Weitemünde befördert und dann mit der Bahn nach Bremen gebracht, wo die Uebergabe an die österreichischen Polizisten erfolgte. Letztere reisten am 14. d. Früh 5 Uhr ab Bremen über Dresden ab. Die Ankunft in Wien erfolgte gestern Vormittags.

— (Ein böser Irrthum.) Aus Wien wird in der Ange- legenheit des unrechtmäßig ausbezahlten Terno gemeldet: Frau Bauer, die Lotto-Collectantin Am Hof erfuhr am 11. d. Morgens eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Frau, welcher sie die 600 Gulden aus- bezahlt hatte, erschien durch die Zeitungsberichte aufmerksam gemacht, in aller Frühe in der Trauf und brachte freiwillig die 600 fl. und nahm dafür 3 fl. für ihren Anbosgeniinn in Empfang. Wie sie angab, war ihr die hohe Gewinnsumme freilich recht auffallend vorgekommen, aber schließlich neigte sie sich zur Meinung, daß ein böses Finanz-Accar die Ambos in neuester Zeit so außerordentlich coulant honorire.

— (Pittsburg in Flammen.) Seit 11. d. steht Pittsburg in Flammen. Im Herzen der Stadt brach ein verheerender Brand aus; die großartige Freimauerhalle, die Office des größten Journals Pennsylvaniens, das Hamilton-Gebäude und andere große Gebäude brannten gänzlich nieder. Der Gesamtschaden beträgt bisher über eine Million Dollars.

— (Der schnarrende Ministerpräsident.) Der eben verstorbene Ministerpräsident Depretis hatte die üble Gewohnheit, im Schlafe stark zu schnarren. Einmal besuchte er die Stadt Casale und stieg dort im Hotel „zur roten Rose“ ab. Sein Zimmernachbar war ein Beamter aus der Provinz, der eigens nach Casale gekommen war, um sich vom Ministerpräsidenten einen besseren Posten zu erbiten. Als nun Depretis in der Nacht wieder seine Schnaroch-Symphonien aufhitzte, klopfte der Beamte zuerst an die Wand des Zimmers, in dem der Ministerpräsident schlief, und als dies nichts nützte, so schloeberte er mit Wuth seine Stiefel gegen die Thür des Gemachs. Depretis erwachte nun, und da er nicht mehr einschlafen konnte, so zündete er ein Licht an und nahm ein Buch zur Hand. Am anderen Morgen schickte er den Kellner zu seinem Nachbar und ließ sich entschuldigen. „Wer ist denn eigentlich der Esel?“ frug dieser, worauf der Kellner antwortete: „Der Ministerpräsident!“ Der Beamte eilte nun sogleich zu Depretis und suchte sein Benehmen zu entschuldigen. Dieser erwiderte lächelnd: „Nicht nur entschuldige ich Sie, sondern gewähre Ihnen auch Ihre Bitte, da ich durch Sie heute in der Nacht mit Mühe „Die Cameliendame“ lesen konnte.“

— (Heiteres vom Tage.) Pensionatsbildung. Der alte Major: Liebe Nichte, bereite mir zur Frier deiner Ankunft im Hause deines alten Onkels einen Grog! — Die Nichte (verlam): Einen Grog? Aber, Onkel, das kann ich ja nicht! — Der Major:

Was? Du kannst nicht einmal einen Grog brauen? Schodschwerenoth! Was habt Ihr denn eigentlich in Eurem Pensionat gelernt! — Mobern Jugend. Mutter: Ich werde Euch auf dem Spaziergange begleiten; es sieht besser aus. — Aber, Mama, bist du eitel. — In Ditten- Dame: Heute könnten wir eine prächtige Schwimmpartie machen. — Herr: Ich schwimme nicht. — Dame: Aber Sie sagten doch gestern, daß Sie schwimmen. — Herr. Ja, aber... in Seligkeit, wenn ich in Ihrer Nähe bin.

— (Das billige) zugleich einfache Mittel, ohne Zeitungs- Lectüre im Laufenden über die interessanteren Ereignisse zu sein, ist, wenn der Kaffeehausgast sich die neuesten Nachrichten vom Zählkeller täglich erzählen läßt und diesem freigeigebig kein Trinkgeld verabschiedet. Dieses Mittel bietet obendrein den nicht zu verschmähenden Vortheil, daß das Auge geschoht bleibt. Probatum est.

— (Grausame Rache.) Schönen des Leierkastenmannes: „Vater, warum spielst du gerade in diesem Hause immer so sehr lange?“ „Weil hier ein Feind von mir wohnt.“

— (Höcher Triumph.) A.: „Den höchsten Triumph feierte der Pianist R., indem er bei seinem letzten Concert gar keinen Beifall erhielt.“ B.: „Und das nennen Sie einen Erfolg?“ A.: „Und was für einen! Der Künstler spielte nämlich Schumann's „Wiegen- lied“ in so vollendeter Weise, daß alle Zuhörer einschlieften!“

— (Auf dem Kasernenhofe.) Lieutenant (zu einem Ein- jährigen): „Herr, in drei Deubels Namen, Sie stehen schon wieder zu weit vor; treten Sie um einen Gedanken zurück und nehmen Sie Richtung.“ — Einjähriger tritt einen Schritt zurück. — Lieutenant: „Herr, nennen Sie das einen Gedanken? Einen Gedanken, habe ich gesagt, nicht einen Schritt!“ — Einjähriger: „Bei mir bedeutet ein Gedanke so viel.“ — Lieutenant: „So? Herr, bei mir bedeutet ein Gedanke so gut wie gar nichts! Verstanden?“

— (Immer zeitgemäß.) Der reiche Unternehmer: „Welch herrliche Gegend! Hier würde der unsterbliche Diäter ausrufen: Laßt uns Willen bauen!“

— (Practisches Beispiel.) Lehrer (zu seinen Schülern): „Könnt Ihr mir das Wort Schande näher erklären?“ — (Keiner weiß es.) — Lehrer: Nun denn, Schande ist — daß es Keiner von Euch weiß!

— (Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge ist für Anfang und Ende dieser Woche warmes, trockenes und heiteres Wetter zu gewärtigen. In der Mitte der Woche jedoch werden wir wahrscheinlich Regen, Wind und kühlere Temperatur haben.

Was? Du kannst nicht einmal einen Grog brauen? Schodschwerenoth! Was habt Ihr denn eigentlich in Eurem Pensionat gelernt! — Mobern Jugend. Mutter: Ich werde Euch auf dem Spaziergange begleiten; es sieht besser aus. — Aber, Mama, bist du eitel. — In Ditten- Dame: Heute könnten wir eine prächtige Schwimmpartie machen. — Herr: Ich schwimme nicht. — Dame: Aber Sie sagten doch gestern, daß Sie schwimmen. — Herr. Ja, aber... in Seligkeit, wenn ich in Ihrer Nähe bin.

— (Das billige) zugleich einfache Mittel, ohne Zeitungs- Lectüre im Laufenden über die interessanteren Ereignisse zu sein, ist, wenn der Kaffeehausgast sich die neuesten Nachrichten vom Zählkeller täglich erzählen läßt und diesem freigeigebig kein Trinkgeld verabschiedet. Dieses Mittel bietet obendrein den nicht zu verschmähenden Vortheil, daß das Auge geschoht bleibt. Probatum est.

— (Grausame Rache.) Schönen des Leierkastenmannes: „Vater, warum spielst du gerade in diesem Hause immer so sehr lange?“ „Weil hier ein Feind von mir wohnt.“

— (Höcher Triumph.) A.: „Den höchsten Triumph feierte der Pianist R., indem er bei seinem letzten Concert gar keinen Beifall erhielt.“ B.: „Und das nennen Sie einen Erfolg?“ A.: „Und was für einen! Der Künstler spielte nämlich Schumann's „Wiegen- lied“ in so vollendeter Weise, daß alle Zuhörer einschlieften!“

— (Auf dem Kasernenhofe.) Lieutenant (zu einem Ein- jährigen): „Herr, in drei Deubels Namen, Sie stehen schon wieder zu weit vor; treten Sie um einen Gedanken zurück und nehmen Sie Richtung.“ — Einjähriger tritt einen Schritt zurück. — Lieutenant: „Herr, nennen Sie das einen Gedanken? Einen Gedanken, habe ich gesagt, nicht einen Schritt!“ — Einjähriger: „Bei mir bedeutet ein Gedanke so viel.“ — Lieutenant: „So? Herr, bei mir bedeutet ein Gedanke so gut wie gar nichts! Verstanden?“

— (Immer zeitgemäß.) Der reiche Unternehmer: „Welch herrliche Gegend! Hier würde der unsterbliche Diäter ausrufen: Laßt uns Willen bauen!“

— (Practisches Beispiel.) Lehrer (zu seinen Schülern): „Könnt Ihr mir das Wort Schande näher erklären?“ — (Keiner weiß es.) — Lehrer: Nun denn, Schande ist — daß es Keiner von Euch weiß!

— (Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge ist für Anfang und Ende dieser Woche warmes, trockenes und heiteres Wetter zu gewärtigen. In der Mitte der Woche jedoch werden wir wahrscheinlich Regen, Wind und kühlere Temperatur haben.

— (Massenvergiftung durch Schwämme.) Am 11. d. Nachmittags hatte der 24-jährige, in Budapest, Szabolcs-gasse Nr. 13, wohnhafte Schildmaler Franz Mubacz einen Ausflug ins Grüne ge- macht und bei dieser Gelegenheit eine große Menge von Schwämmen gesammelt, die er nachhause brachte. Die Mutter des jungen Mannes, Frau Katharina Mubacz, bereitete hierauf eine Schwammsuppe, von welcher außer den Genannten noch der Glasmaler Georg Schenk und die Dienstmagd Theresie Limbel aßen. Kurz vor dem Schlafengehen stellte sich bei allen vier Personen Ueblichkeiten ein. Durch einen Haus- ansuchen wurde ein, in der Szabolcs-gasse positiver Constabler von dem Vorfall verständigigt. Der Polizist eilte zur nächst gelegenen Telephon- station im Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahnhofe und rief die Hilfe der Freiwilligen Rettungsgesellschaft an. Fünfzehn Minuten später waren die Functionäre der Gesellschaft an Ort und Stelle. Es war die höchste Zeit. Die alte Frau Mubacz lag bereits starr und kalt in ihrem Bette. Auch der Zustand der drei anderen Personen war ein höchst besorgnißerregender. Es wurden den Kranken sofort Gelegen- mittel gereicht und Wäschungen und Fröhtirungen an ihnen vorgenommen. Diese Bemühungen hatten den Erfolg, daß sich der Zustand der Kranken sichtlich besserte und dieselben sich bald wieder außer Gefahr befanden, so daß sie in häusliche Pflege belassen werden konnten. Eine Unter- suchung eines Theiles der noch vorhandenen Schwämme constatirte, daß sich unter denselben der überaus giftige rothe Fliessschwamm be- funden hat.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Hofschaupielerin Josephine Wessely am 12. d. in Karlsbad am 27. Lebensjahre, — der ehemalige modenesische Minister des Aeußeren, Graf Josef Forni, am 8. d. in Sandegg im Alter von 80 Jahren.

— (Der Postbesraudant Zaleski) ist am 13. d. Früh 6 Uhr mit dem Postdampfer „Elbe“ aus America in Bremerhaven ein- getroffen. Um 7 Uhr wurden die Passagiere gelandet. Zaleski war auf dem Schiffe in einer isolirten Cabine untergebracht. Um etwaige Selbstmordversuche zu verhindern, stand der Verbrecher unter der be- ständigen Aufsicht zweier Matrosen. Er hat sich sehr ruhig betragen. Da er in Folge von Morphinumucht öfter kränkelte, mußte er regelmä- ßig Morphinumpulver bekommen. Spaziergänge unter Deck durfte er nur mit Bewachung vornehmen. An Land gekommen, wurde Zaleski sofort mittelst Droßkole nach Weitemünde befördert und dann mit der Bahn nach Bremen gebracht, wo die Uebergabe an die österreichischen Polizisten erfolgte. Letztere reisten am 14. d. Früh 5 Uhr ab Bremen über Dresden ab. Die Ankunft in Wien erfolgte gestern Vormittags.

— (Ein böser Irrthum.) Aus Wien wird in der Ange- legenheit des unrechtmäßig ausbezahlten Terno gemeldet: Frau Bauer, die Lotto-Collectantin Am Hof erfuhr am 11. d. Morgens eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Frau, welcher sie die 600 Gulden aus- bezahlt hatte, erschien durch die Zeitungsberichte aufmerksam gemacht, in aller Frühe in der Trauf und brachte freiwillig die 600 fl. und nahm dafür 3 fl. für ihren Anbosgeniinn in Empfang. Wie sie angab, war ihr die hohe Gewinnsumme freilich recht auffallend vorgekommen, aber schließlich neigte sie sich zur Meinung, daß ein böses Finanz-Accar die Ambos in neuester Zeit so außerordentlich coulant honorire.

— (Pittsburg in Flammen.) Seit 11. d. steht Pittsburg in Flammen. Im Herzen der Stadt brach ein verheerender Brand aus; die großartige Freimauerhalle, die Office des größten Journals Pennsylvaniens, das Hamilton-Gebäude und andere große Gebäude brannten gänzlich nieder. Der Gesamtschaden beträgt bisher über eine Million Dollars.

— (Der schnarrende Ministerpräsident.) Der eben verstorbene Ministerpräsident Depretis hatte die üble Gewohnheit, im Schlafe stark zu schnarren. Einmal besuchte er die Stadt Casale und stieg dort im Hotel „zur roten Rose“ ab. Sein Zimmernachbar war ein Beamter aus der Provinz, der eigens nach Casale gekommen war, um sich vom Ministerpräsidenten einen besseren Posten zu erbiten. Als nun Depretis in der Nacht wieder seine Schnaroch-Symphonien aufhitzte, klopfte der Beamte zuerst an die Wand des Zimmers, in dem der Ministerpräsident schlief, und als dies nichts nützte, so schloeberte er mit Wuth seine Stiefel gegen die Thür des Gemachs. Depretis erwachte nun, und da er nicht mehr einschlafen konnte, so zündete er ein Licht an und nahm ein Buch zur Hand. Am anderen Morgen schickte er den Kellner zu seinem Nachbar und ließ sich entschuldigen. „Wer ist denn eigentlich der Esel?“ frug dieser, worauf der Kellner antwortete: „Der Ministerpräsident!“ Der Beamte eilte nun sogleich zu Depretis und suchte sein Benehmen zu entschuldigen. Dieser erwiderte lächelnd: „Nicht nur entschuldige ich Sie, sondern gewähre Ihnen auch Ihre Bitte, da ich durch Sie heute in der Nacht mit Mühe „Die Cameliendame“ lesen konnte.“

— (Heiteres vom Tage.) Pensionatsbildung. Der alte Major: Liebe Nichte, bereite mir zur Frier deiner Ankunft im Hause deines alten Onkels einen Grog! — Die Nichte (verlam): Einen Grog? Aber, Onkel, das kann ich ja nicht! — Der Major:

Was? Du kannst nicht einmal einen Grog brauen? Schodschwerenoth! Was habt Ihr denn eigentlich in Eurem Pensionat gelernt! — Mobern Jugend. Mutter: Ich werde Euch auf dem Spaziergange begleiten; es sieht besser aus. — Aber, Mama, bist du eitel. — In Ditten- Dame: Heute könnten wir eine prächtige Schwimmpartie machen. — Herr: Ich schwimme nicht. — Dame: Aber Sie sagten doch gestern, daß Sie schwimmen. — Herr. Ja, aber... in Seligkeit, wenn ich in Ihrer Nähe bin.

— (Das billige) zugleich einfache Mittel, ohne Zeitungs- Lectüre im Laufenden über die interessanteren Ereignisse zu sein, ist, wenn der Kaffeehausgast sich die neuesten Nachrichten vom Zählkeller täglich erzählen läßt und diesem freigeigebig kein Trinkgeld verabschiedet. Dieses Mittel bietet obendrein den nicht zu verschmähenden Vortheil, daß das Auge geschoht bleibt. Probatum est.

— (Grausame Rache.) Schönen des Leierkastenmannes: „Vater, warum spielst du gerade in diesem Hause immer so sehr lange?“ „Weil hier ein Feind von mir wohnt.“

— (Höcher Triumph.) A.: „Den höchsten Triumph feierte der Pianist R., indem er bei seinem letzten Concert gar keinen Beifall erhielt.“ B.: „Und das nennen Sie einen Erfolg?“ A.: „Und was für einen! Der Künstler spielte nämlich Schumann's „Wiegen- lied“ in so vollendeter Weise, daß alle Zuhörer einschlieften!“

— (Auf dem Kasernenhofe.) Lieutenant (zu einem Ein- jährigen): „Herr, in drei Deubels Namen, Sie stehen schon wieder zu weit vor; treten Sie um einen Gedanken zurück und nehmen Sie Richtung.“ — Einjähriger tritt einen Schritt zurück. — Lieutenant: „Herr, nennen Sie das einen Gedanken? Einen Gedanken, habe ich gesagt, nicht einen Schritt!“ — Einjähriger: „Bei mir bedeutet ein Gedanke so viel.“ — Lieutenant: „So? Herr, bei mir bedeutet ein Gedanke so gut wie gar nichts! Verstanden?“

— (Immer zeitgemäß.) Der reiche Unternehmer: „Welch herrliche Gegend! Hier würde der unsterbliche Diäter ausrufen: Laßt uns Willen bauen!“

— (Practisches Beispiel.) Lehrer (zu seinen Schülern): „Könnt Ihr mir das Wort Schande näher erklären?“ — (Keiner weiß es.) — Lehrer: Nun denn, Schande ist — daß es Keiner von Euch weiß!

— (Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge ist für Anfang und Ende dieser Woche warmes, trockenes und heiteres Wetter zu gewärtigen. In der Mitte der Woche jedoch werden wir wahrscheinlich Regen, Wind und kühlere Temperatur haben.

— (Massenvergiftung durch Schwämme.) Am 11. d. Nachmittags hatte der 24-jährige, in Budapest, Szabolcs-gasse Nr. 13, wohnhafte Schildmaler Franz Mubacz einen Ausflug ins Grüne ge- macht und bei dieser Gelegenheit eine große Menge von Schwämmen gesammelt, die er nachhause brachte. Die Mutter des jungen Mannes, Frau Katharina Mubacz, bereitete hierauf eine Schwammsuppe, von welcher außer den Genannten noch der Glasmaler Georg Schenk und die Dienstmagd Theresie Limbel aßen. Kurz vor dem Schlafengehen stellte sich bei allen vier Personen Ueblichkeiten ein. Durch einen Haus- ansuchen wurde ein, in der Szabolcs-gasse positiver Constabler von dem Vorfall verständigigt. Der Polizist eilte zur nächst gelegenen Telephon- station im Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahnhofe und rief die Hilfe der Freiwilligen Rettungsgesellschaft an. Fünfzehn Minuten später waren die Functionäre der Gesellschaft an Ort und Stelle. Es war die höchste Zeit. Die alte Frau Mubacz lag bereits starr und kalt in ihrem Bette. Auch der Zustand der drei anderen Personen war ein höchst besorgnißerregender. Es wurden den Kranken sofort Gelegen- mittel gereicht und Wäschungen und Fröhtirungen an ihnen vorgenommen. Diese Bemühungen hatten den Erfolg, daß sich der Zustand der Kranken sichtlich besserte und dieselben sich bald wieder außer Gefahr befanden, so daß sie in häusliche Pflege belassen werden konnten. Eine Unter- suchung eines Theiles der noch vorhandenen Schwämme constatirte, daß sich unter denselben der überaus giftige rothe Fliessschwamm be- funden hat.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Hofschaupielerin Josephine Wessely am 12. d. in Karlsbad am 27. Lebensjahre, — der ehemalige modenesische Minister des Aeußeren, Graf Josef Forni, am 8. d. in Sandegg im Alter von 80 Jahren.

— (Der Postbesraudant Zaleski) ist am 13. d. Früh 6 Uhr mit dem Postdampfer „Elbe“ aus America in Bremerhaven ein- getroffen. Um 7 Uhr wurden die Passagiere gelandet. Zaleski war auf dem Schiffe in einer isolirten Cabine untergebracht. Um etwaige Selbstmordversuche zu verhindern, stand der Verbrecher unter der be- ständigen Aufsicht zweier Matrosen. Er hat sich sehr ruhig betragen. Da er in Folge von Morphinumucht öfter kränkelte, mußte er regelmä- ßig Morphinumpulver bekommen. Spaziergänge unter Deck durfte er nur mit Bewachung vornehmen. An Land gekommen, wurde Zaleski sofort mittelst Droßkole nach Weitemünde befördert und dann mit der Bahn nach Bremen gebracht, wo die Uebergabe an die österreichischen Polizisten erfolgte. Letztere reisten am 14. d. Früh 5 Uhr ab Bremen über Dresden ab. Die Ankunft in Wien erfolgte gestern Vormittags.

— (Ein böser Irrthum.) Aus Wien wird in der Ange- legenheit des unrechtmäßig ausbezahlten Terno gemeldet: Frau Bauer, die Lotto-Collectantin Am Hof erfuhr am 11. d. Morgens eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Frau, welcher sie die 600 Gulden aus- bezahlt hatte, erschien durch die Zeitungsberichte aufmerksam gemacht, in aller Frühe in der Trauf und brachte freiwillig die 600 fl. und nahm dafür 3 fl. für ihren Anbosgeniinn in Empfang. Wie sie angab, war ihr die hohe Gewinnsumme freilich recht auffallend vorgekommen, aber schließlich neigte sie sich zur Meinung, daß ein böses Finanz-Accar die Ambos in neuester Zeit so außerordentlich coulant honorire.

Was? Du kannst nicht einmal einen Grog brauen? Schodschwerenoth! Was habt Ihr denn eigentlich in Eurem Pensionat gelernt! — Mobern Jugend. Mutter: Ich werde Euch auf dem Spaziergange begleiten; es sieht besser aus. — Aber, Mama, bist du eitel. — In Ditten- Dame: Heute könnten wir eine prächtige Schwimmpartie machen. — Herr: Ich schwimme nicht. — Dame: Aber Sie sagten doch gestern, daß Sie schwimmen. — Herr. Ja, aber... in Seligkeit, wenn ich in Ihrer Nähe bin.

— (Das billige) zugleich einfache Mittel, ohne Zeitungs- Lectüre im Laufenden über die interessanteren Ereignisse zu sein, ist, wenn der Kaffeehausgast sich die neuesten Nachrichten vom Zählkeller täglich erzählen läßt und diesem freigeigebig kein Trinkgeld verabschiedet. Dieses Mittel bietet obendrein den nicht zu verschmähenden Vortheil, daß das Auge geschoht bleibt. Probatum est.

— (Grausame Rache.) Schönen des Leierkastenmannes: „Vater, warum spielst du gerade in diesem Hause immer so sehr lange?“ „Weil hier ein Feind von mir wohnt.“

— (Höcher Triumph.) A.: „Den höchsten Triumph feierte der Pianist R., indem er bei seinem letzten Concert gar keinen Beifall erhielt.“ B.: „Und das nennen Sie einen Erfolg?“ A.: „Und was für einen! Der Künstler spielte nämlich Schumann's „Wiegen- lied“ in so vollendeter Weise, daß alle Zuhörer einschlieften!“

— (Auf dem Kasernenhofe.) Lieutenant (zu einem Ein- jährigen): „Herr, in drei Deubels Namen, Sie stehen schon wieder zu weit vor; treten Sie um einen Gedanken zurück und nehmen Sie Richtung.“ — Einjähriger tritt einen Schritt zurück. — Lieutenant: „Herr, nennen Sie das einen Gedanken? Einen Gedanken, habe ich gesagt, nicht einen Schritt!“ — Einjähriger: „Bei mir bedeutet ein Gedanke so viel.“ — Lieutenant: „So? Herr, bei mir bedeutet ein Gedanke so gut wie gar nichts! Verstanden?“

— (Immer zeitgemäß.) Der reiche Unternehmer: „Welch herrliche Gegend! Hier würde der unsterbliche Diäter ausrufen: Laßt uns Willen bauen!“

— (Practisches Beispiel.) Lehrer (zu seinen Schülern): „Könnt Ihr mir das Wort Schande näher erklären?“ — (Keiner weiß es.) — Lehrer: Nun denn, Schande ist — daß es Keiner von Euch weiß!

— (Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge ist für Anfang und Ende dieser Woche warmes, trockenes und heiteres Wetter zu gewärtigen. In der Mitte der Woche jedoch werden wir wahrscheinlich Regen, Wind und kühlere Temperatur haben.

— (Massenvergiftung durch Schwämme.) Am 11. d. Nachmittags hatte der 24-jährige, in Budapest, Szabolcs-gasse Nr. 13, wohnhafte Schildmaler Franz Mubacz einen Ausflug ins Grüne ge- macht und bei dieser Gelegenheit eine große Menge von Schwämmen gesammelt, die er nachhause brachte. Die Mutter des jungen Mannes, Frau Katharina Mubacz, bereitete hierauf eine Schwammsuppe, von welcher außer den Genannten noch der Glasmaler Georg Schenk und die Dienstmagd Theresie Limbel aßen. Kurz vor dem Schlafengehen stellte sich bei allen vier Personen Ueblichkeiten ein. Durch einen Haus- ansuchen wurde ein, in der Szabolcs-gasse positiver Constabler von dem Vorfall verständigigt. Der Polizist eilte zur nächst gelegenen Telephon- station im Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahnhofe und rief die Hilfe der Freiwilligen Rettungsgesellschaft an. Fünfzehn Minuten später waren die Functionäre der Gesellschaft an Ort und Stelle. Es war die höchste Zeit. Die alte Frau Mubacz lag bereits starr und kalt in ihrem Bette. Auch der Zustand der drei anderen Personen war ein höchst besorgnißerregender. Es wurden den Kranken sofort Gelegen- mittel gereicht und Wäschungen und Fröhtirungen an ihnen vorgenommen. Diese Bemühungen hatten den Erfolg, daß sich der Zustand der Kranken sichtlich besserte und dieselben sich bald wieder außer Gefahr befanden, so daß sie in häusliche Pflege belassen werden konnten. Eine Unter- suchung eines Theiles der noch vorhandenen Schwämme constatirte, daß sich unter denselben der überaus giftige rothe Fliessschwamm be- funden hat.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Hofschaupielerin Josephine Wessely am 12. d. in Karlsbad am 27. Lebensjahre, — der ehemalige modenesische Minister des Aeußeren, Graf Josef Forni, am 8. d. in Sandegg im Alter von 80 Jahren.

— (Der Postbesraudant Zaleski) ist am 13. d. Früh 6 Uhr mit dem Postdampfer „Elbe“ aus America in Bremerhaven ein- getroffen. Um 7 Uhr wurden die Passagiere gelandet. Zaleski war auf dem Schiffe in einer isolirten Cabine untergebracht. Um etwaige Selbstmordversuche zu verhindern, stand der Verbrecher unter der be- ständigen Aufsicht zweier Matrosen. Er hat sich sehr ruhig betragen. Da er in Folge von Morphinumucht öfter kränkelte, mußte er regelmä- ßig Morphinumpulver bekommen. Spaziergänge unter Deck durfte er nur mit Bewachung vornehmen. An Land gekommen, wurde Zaleski sofort mittelst Droßkole nach Weitemünde befördert und dann mit der Bahn nach Bremen gebracht, wo die Uebergabe an die österreichischen Polizisten erfolgte. Letztere reisten am 14. d. Früh 5 Uhr ab Bremen über Dresden ab. Die Ankunft in Wien erfolgte gestern Vormittags.

— (Ein böser Irrthum.) Aus Wien wird in der Ange- legenheit des unrechtmäßig ausbezahlten Terno gemeldet: Frau Bauer, die Lotto-Collectantin Am Hof erfuhr am 11. d. Morgens eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Frau, welcher sie die 600 Gulden aus- bezahlt hatte, erschien durch die Zeitungsberichte aufmerksam gemacht, in aller Frühe in der Trauf und brachte freiwillig die 600 fl. und nahm dafür 3 fl. für ihren Anbosgeniinn in Empfang. Wie sie angab, war ihr die hohe Gewinnsumme freilich recht auffallend vorgekommen, aber schließlich neigte sie sich zur Meinung, daß ein böses Finanz-Accar die Ambos in neuester Zeit so außerordentlich coulant honorire.

— (Pittsburg in Flammen.) Seit 11. d. steht Pittsburg in Flammen. Im Herzen der Stadt brach ein verheerender Brand aus; die großartige Freimauerhalle, die Office des größten Journals Pennsylvaniens, das Hamilton-Gebäude und andere große Gebäude brannten gänzlich nieder. Der Gesamtschaden beträgt bisher über eine Million Dollars.

— (Der schnarrende Ministerpräsident.) Der eben verstorbene Ministerpräsident Depretis hatte die üble Gewohnheit, im Schlafe stark zu schnarren. Einmal besuchte er die Stadt Casale und stieg dort im Hotel „zur roten Rose“ ab. Sein Zimmernachbar war ein Beamter aus der Provinz, der eigens nach Casale gekommen war, um sich vom Ministerpräsidenten einen besseren Posten zu erbiten. Als nun Depretis in der Nacht wieder seine Schnaroch-Symphonien aufhitzte, klopfte der Beamte zuerst an die Wand des Zimmers, in dem der Ministerpräsident schlief, und als dies nichts nützte, so schloeberte er mit Wuth seine Stiefel gegen die Thür des Gemachs. Depretis erwachte nun, und da er nicht mehr einschlafen konnte, so zündete er ein Licht an und nahm ein Buch zur Hand. Am anderen Morgen schickte er den Kellner zu seinem Nachbar und ließ sich entschuldigen. „Wer ist denn eigentlich der Esel?“ frug dieser, worauf der Kellner antwortete: „Der Ministerpräsident!“ Der Beamte eilte nun sogleich zu Depretis und suchte sein Benehmen zu entschuldigen. Dieser erwiderte lächelnd: „Nicht nur entschuldige ich Sie, sondern gewähre Ihnen auch Ihre Bitte, da ich durch Sie heute in der Nacht mit Mühe „Die Cameliendame“ lesen konnte.“

— (Heiteres vom Tage.) Pensionatsbildung. Der alte Major: Liebe Nichte, bereite mir zur Frier deiner Ankunft im Hause deines alten Onkels einen Grog! — Die Nichte (verlam): Einen Grog? Aber, Onkel, das kann ich ja nicht! — Der Major:

Was? Du kannst nicht einmal einen Grog brauen? Schodschwerenoth! Was habt Ihr denn eigentlich in Eurem Pensionat gelernt! — Mobern Jugend. Mutter: Ich werde

